

Michael Rumpf

WILLKÜR UND WEIHRAUCH

Zur Rezeption Walter Benjamins

I

Pathos kennzeichnet Benjamins Werk, seine Rezeption die Apologie, beidem angemessen wäre, oft genug, Polemik. Zu ihr reizt nicht nur die wandelbare Aktualität seiner Schriften und ihrer Aufbereitungen, die sich in den Absichtserklärungen der Autoren offenbart, die ihren Fleiß und ihre Gesinnung an Benjamin bestätigen. Hieß es zunächst, mit ihm sei der Kampf um die *revolutionäre Veränderung der Gesellschaft zu führen oder die politische Identitätsfindung* der Studentenschaft zu bewerkstelligen, so verlangte man später, *angesichts der wirklichen Absetzung des Subjekts, seiner Herrschaft und seiner Souveränität* in der Rettung der Vergangenheit *eine wirkliche Erfahrung* zu begründen oder ihn wenigstens *einer Theorie der Popmusik dienstbar zu machen*.¹ Wichtiger als solche Tageswissenschaft ist ihr Zusammenhang mit dem Pathos, das Benjamins eigene Schriften charakterisiert. Es ist leicht zu beobachten und zu belegen, was offenkundig nur schwer einzugestehen ist: Der Superlativ prägt Benjamins Diktion, umgibt sie mit einem Hauch von Exklusivität, von Emphase und Entschiedenheit und läßt Ehrfurcht aufkommen. Da geht es um *eine der tiefsten Intentionen der Philosophie, um jene höchste metaphysische Bedeutung, um das oberste Anliegen, das unersetzlich ist, um die innerste Frage, die allerstrengste Unverletzlichkeit der physischen Person, um die abgezogensten Forderungen des Ehrenkodex, um die angemessenste Bedeutung des Gleichniswesens und die düstersten Züge des Höflings*. Da flanieren Gegenstände, in denen die Wahrheit *am dichtesten* vorkommt, die *äußerste Konkretheit für ein Zeitalter* wird angestrebt, das *dankbarste Eingedenken, die leidenschaftlichste und geheimste Befriedigung* und der *wahrste Gestus* werden beschworen.² Dieselbe Funktion wie der Superlativ erfüllen die Adjektive *unverzichtbar, unauflöslich* oder *unwiderruflich*, vor allem aber Benjamins Lieblingsvokabel *entscheidend*. Überall geht es ihm um das Entscheidende und mit linkischer Handbewegung wischt er Relativierungen, Nebenaspekte und Einwände beiseite. Da es Benjamins erklärte Absicht war, Diktum und Verdikt zu erneuern, führt es in die Irre, seine Einfälle als Heuristik, als Arbeitshypothesen, als diskutierbare Ansätze zu verstehen. Statt der Diskussion suchte er die Entscheidung. Er verkörpert den dezisionistischen Autor. Seine Vorliebe für verkappte und offene Antithesen, denen er nach Belieben zur Synthese aufhilft, bestätigt das ebenso wie seine Neigung zu den Partikeln *nur, alle, keiner, nichts als* u.a. Wer

¹ H. Salzinger, *Swinging Benjamin*, Frankfurt a.M. 1973, S.81;

Ch. Hering, *Der Intellektuelle als Revolutionär*, München 1979, S.11;

Ch. Buci-Glucksmann, *Walter Benjamin und die Utopie des Weiblichen*, Hamburg 1984, S.81;

N. Bolz, *Illumination der Drogenszene*, in: N. Bolz/R. Faber (Hrsg.), *Walter Benjamin. Profane Erleuchtung und rettende Kritik*, Würzburg 1982.

² *Gesammelte Schriften*, I 1209 ff., 265, 269, 275; II31012, 1019 f.; V1115, 406.

ZENO

JAHRESHEFT FÜR LITERATUR UND KRITIK

Formulierungen wagt wie jene, das Dasein von Karl Kraus sei das heißeste Gebet um Erlösung, das heute über jüdische Lippen komme, entscheidet sich für den Nachdruck und gegen den Vorbehalt, wie wohl die Intensität von Gebeten zu messen sei. Benjamin intensiviert seine Wertungen, als wolle er jeden denkbaren Zweifel beim Leser im Keime ersticken. *Die eigentlichen Philosophen aber sind Befehlende und Gesetzgeber: sie sagen „So soll es sein?“, sie bestimmen erst das Wohin? und Wozu? des Menschen und verfügen dabei über die Vorarbeit aller philosophischen Arbeiter, aller Überwältiger der Vergangenheit - sie greifen mit schöpferischer Hand nach der Zukunft, und alles, was ist und war, wird ihnen dabei zum Mittel, zum Werkzeug, zum Hammer. Ihr Erkennen ist Schaffen, ihr Schaffen ist eine Gesetzgebung, ihr Wille zur Wahrheit ist -Wille zur Macht.* Dieses Zitat von Nietzsche, das zu beschreiben scheint und doch vorschreibt, auf Benjamin trifft es zu. Trotz des Impetus, sich unbedeutenden Objekten und übersehenen Kulturlumpen zuzuwenden, die Einsichten, die er ihnen abgewinnt, müssen vom Erlesensten sein.

Zum Pathos entschiedener Einsicht trägt außerdem in beträchtlichem Umfang Benjamins Eigentümlichkeit bei, statt von handelnden Menschen zu sprechen, Hypostasierungen zu benutzen. Die Dinge, so legt sein Sprachgebrauch wie eine Reihe quasitheoretischer Äußerungen nahe, besitzen ihr eigenes Wesen, das menschlicher Willkür nicht unterliegt, und handeln selbständig. So liest man, daß die Dauer eines Werkes *ein lebendiger Prozeß in seinem Innern* sei, daß die Phantasie *sich ihre uralten Rechte* wahre, daß die Dichtung und nicht etwa der Dichter weiß, welches *ihre einzige Chance* bleibe. Der Leib des Menschen ist *mit höheren weiteren Ordnungen* verbunden und im Gegenstand verlaufen Bahnen, die jedenfalls nicht die der Elektronen sind. Das Ausdruckslose fällt *der Harmonie ins Wort*, und die Vergangenheit erfährt im Wachfigurenkabinett *einen Aggregatzustand* wie die Ferne im Interieur. Der Jugendstil wird zum zweiten Versuch der Kunst, sich mit der Technik auseinanderzusetzen, und die lesbische Liebe pflanzt *im weiblichen Schoß das Lilienbanner der reinen Liebe* auf, die keine Schwangerschaft und keine Familie kennt.³ Personifikationen von Begriffen und Sachverhalten mystifizieren die oft schlichten Zusammenhänge, die Rede von handelnden Menschen wird bewußt vernachlässigt. Die Beispiele bekunden keine stilistische Marotte, sondern reflektieren eine metaphysische Überzeugung von den Ordnungen der Welt, in denen die natürlichen Gegenstände, aber auch die abstrakten Begriffe ein Eigenleben führen. Nichts steht dabei Benjamins Blick auf Geschichte und Sprache, auf Kultur und Kunst trotz seiner beständigen Betonung der Konstruktion ferner als die Annahme, etwas könne schlicht Zufall sein. Noch die stereotype Rede von der Vor- und Nachgeschichte eines Phänomens findet ihren Sinn darin, daß beide Wesenszüge beinhalten und offenbaren können. [..]

³ Vgl. II 2 642, 648, 662, 680,11 318,181, III411, V 2 662,692, 693.